

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 28.03.2021, Nr. 12, S. 42

Das Werwolf-Syndrom

Der Historiker Ulrich Herbert über sein neues Buch "Wer waren die Nationalsozialisten?" und den Verrat der Eliten

FAZ: Ihr neues Buch schlägt einen Bogen vom Deutschen Kaiserreich über die Weimarer Republik und den Nationalsozialismus bis heute. Im Grunde geht es immer um dieselbe Frage: Wie konnte der Nationalsozialismus passieren? Nach dem Ersten Weltkrieg war die politische Rechte am Boden. Wie erschuf sie sich neu?

Herbert: Wir sehen im Grunde zwei Bewegungen. Auf der einen Seite die Traditionsrechte. Sie sammelt die Konservativen und die Nationalliberalen, die sich während des Krieges schon mit Gruppen wie dem Alldeutschen Verband zur Vaterlandspartei zusammengeschlossen hatten und in engem Kontakt zur Militärführung standen. Auf der anderen Seite die neue Welt der jungen völkischen Rechten, durch den Krieg radikalisiert und kampfbereit: die nationalistischen Verbände, die Freikorps, die studentischen Antisemiten. Die akzeptieren die Massengesellschaft, aber nicht die Kultur der Moderne. Ihr Ziel ist die plebejisch gestützte Diktatur. Tatsächlich waren beide Richtungen durch eine Vielzahl von Organisationen und personellen Verbindungen eng miteinander verknüpft. Bei allen Konflikten und Widersprüchen verstanden sie sich doch als gemeinsames "nationales Lager".

Was verband sie ideologisch?

Gemeinsam war beiden Flügeln die Ablehnung von Republik und Demokratie, das Dringen auf militärische Revanche für die Niederlage von 1918, die Idee einer autoritären Führerherrschaft und der Antisemitismus. Die Juden galten als Inkarnation der Moderne und des Internationalismus - in kommunistischer wie in kapitalistischer Form. Die Zeit von 1920 bis 1930 ist dann im Grunde ein Prozess der Amalgamierung der verschiedenen Gruppen und Fraktionen, mit der Vorstellung, die stärkste Richtung werde sich schon durchsetzen, wie Ernst Jünger es formuliert hat. Und das geschah ja dann auch.

Worin unterschieden sich die Nationalsozialisten von den anderen Rechten?

Nach dem gescheiterten Putsch von 1923 wurden sie eher etwas belächelt. Ab 1929 erwiesen sie sich als stärkste Kraft nicht deshalb, weil sie ein besonderes Programm gehabt hätten: Das entsprach in allen Punkten dem Mainstream der radikalen Rechten. Sondern weil sie in ihren Methoden moderner waren, weil sie auf Organisation, Massenaufmärsche und Propaganda setzten und weil sie einen Anführer hatten, der jünger, wilder, brutaler, radikaler auftrat als die anderen, die ja eher Honoratioren-Typen waren. So setzte sich diese kleine Münchener Partei allmählich durch und sammelte die vielen Varianten des nationalen Lagers ein. Ideologisch war das kein Problem, denn die Hitleristen wollten ja nichts Anderes als die anderen. Und nun machten die Völkischen, die soldatischen Nationalisten, die Deutschnationalen, Monarchisten und Jungkonservativen und die ganzen anderen Gruppen und Parteien der Rechten ihren Frieden mit den Nazis und versuchten, möglichst viel vom großen Kuchen abzubekommen.

Eine heute wieder virulente Idee dieses rechten Milieus war die vom "Volkskörper". Volk nicht als Ansammlung von Individuen, sondern als biologische Gemeinschaft. Wo kommt das historisch her?

Der emphatische Volksbegriff kommt aus dem frühen Nationalismus des 18. und 19. Jahrhunderts, aus dem Gedankengut der Befreiungskriege. Dann entsteht vor 1900 der moderne Gedanke, dass man "Volk" naturwissenschaftlich unterfüttern, dass man es über die Gene, das Blut, wie man damals sagte, definieren könnte. Aber "Volk" blieb ein umstrittener Begriff, weil er auch eine volksrepublikanische Variante beinhaltet: die Volksmasse als Subjekt der Revolution oder der Demokratie.

Wendet sich die Mitte der Gesellschaft von der Weimarer Republik ab, weil sie nicht mehr an deren Versprechen von Frieden und Wohlstand glaubt?

Die Enttäuschung spielte eine große Rolle. Für die Millionen von Arbeitern war ja offenkundig, dass ihre eigenen Leute, die Gewerkschaften und Sozialdemokraten, sie nicht vor Arbeitslosigkeit und Elend schützen konnten. Im Bürgertum war der relative soziale Abstieg durch Inflation und Weltwirtschaftskrise zum Teil noch ausgeprägter. Hier spielten aber auch die Vorstellungen von der Wiedergewinnung nationaler Größe eine große Rolle. Dennoch erreichten die Nationalsozialisten auch 1933 keine Mehrheit. Sie benötigten dazu eine Koalitionsregierung der Rechten, mit der DNVP, dem Zentrumsmann von Papen, dem Stahlhelmchef Seldte. Die Hälfte der Wähler war gegen diese Regierung: Wer 1933 nicht die Nazis wählte, wählte gegen sie.

Wenn man Ihrem Buch glauben darf, dachten nicht nur die Studenten, sondern auch die Mehrheit der Professoren antirepublikanisch. War das eine Erblast des Kaiserreichs oder eine Folge von Weimar?

Beides. Im Bildungsbürgertum war das Ressentiment gegen Arbeiterbewegung und Demokratie stark ausgeprägt. Der deutsche Professor hatte nicht mehr diese herausragende Stellung in der sich stärker homogenisierenden Gesellschaft der Weimarer Republik. Zudem gehörten die Bildungsbürger insgesamt zu den schärfsten Kritikern der Kultur der Moderne: der Demokratisierung des Bildungswesens, der Frauenemanzipation, der amerikanischen Populärkultur. Andererseits wurde bis 1938 ein Drittel der Hochschullehrerschaft von den Nazis entlassen. Das war ein enormer Aderlass und widerlegt alle Vorstellungen von der einhelligen Zustimmung der deutschen Wissenschaftler zum NS-Regime.

Sie zeichnen die Karrieren von vier Wissenschaftlern im Nationalsozialismus nach, dem Historiker Gerhard Ritter, dem Juristen Carl Schmitt, dem Ethnologen Wilhelm Mühlmann und dem Physiker Walther Gerlach. Interessanterweise konnten alle bis auf Carl Schmitt ihren Aufstieg in der Bundesrepublik fortsetzen. Galt die Verstrickung der Intellektuellen in der Nachkriegszeit als weniger schwerwiegend als etwa die von Wehrmachtsgenerälen?

Bei denen war die Strafe für ihre Verstrickung ja auch nicht sonderlich nachhaltig. Aber der Begriff "Verstrickung" ist schon selbst ein Problem. Einerseits verharmlost er die Taten derjenigen, die mittelbar oder unmittelbar an den Verbrechen des Regimes beteiligt waren. Auf der anderen Seite passt er nicht zu einem wilhelminischen Nationalisten wie Gerhard Ritter, der sogar den Krieg gegen die Sowjetunion befürwortete, aber mit dem politischen System der Nationalsozialisten immer weiter in Konflikt geriet, bis er sich schließlich im oppositionellen Freiburger Kreis engagierte. Carl Schmitt war schon eher "verstrickt", er gehörte zu jenen rechten Intellektuellen der Weimarer Republik, die glaubten, sie könnten die Nazis das Denken lehren. Wilhelm Mühlmann hingegen hat ganz im völkischen Rahmen gedacht und geforscht, aber er

musste nach 1945 nur eine Art von sprachlicher Umkodierung vornehmen - aus "Umvolkung und Volkwerdung" wurden nun "ethnische Assimilation und Ethnogenese" - und konnte an der Uni Heidelberg das Institut für Soziologie und Ethnologie gründen. Gerlach wurde zu einem der führenden Rüstungsmanager und zum einflussreichsten Physiker des Dritten Reiches. Nach 1945 ist er zunächst in Farm Hall, zusammen mit Hahn und Heisenberg, um die Alliierten über den Stand der deutschen Atomforschung aufzuklären. Dann wird er Münchener Rektor, danach Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Schließlich gehört er zu den 18 Atomforschern, die 1957 die berühmte Göttinger Erklärung gegen die atomare Bewaffnung der Bundeswehr veröffentlichen. Das zeigt die ganze Bandbreite: Da gibt es stures Festhalten an nationalen Idealen, geduckten Opportunismus, geschmeidige Umorientierung und tiefgreifende Konversion.

Aber auch die hochrangigen Nazi-Eliten, die direkt mit den Massenverbrechen des Regimes zu tun hatten, fanden ihren Weg in die Bundesrepublik. Wie funktionierte das?

Wenn man es mit dem Ersten Weltkrieg vergleicht, wird der Unterschied deutlich. Nach dem Krieg trat ein Großteil der traditionellen Eliten aktiv gegen den neuen Staat ein. Das war nach der totalen Niederlage und vor allen Dingen durch die Anwesenheit der Alliierten in Deutschland gar nicht möglich. Viele führende Nationalsozialisten waren ganz überrascht, als sie sich nach Internierungslager und Entnazifizierung bald wieder in auskömmlichen Positionen wiederfanden. Die neue Bundesrepublik verhielt sich den einstigen Nazis gegenüber außerordentlich freundlich, schon weil es so viele davon gab. Die Verabredung ging ungefähr so: Ihr könnt euch hier integrieren, aber ihr dürft nicht öffentlich für den Nazismus eintreten. Seit den späten fünfziger Jahren begann die westdeutsche Justiz dann mit der systematischen Verfolgung von NS-Verbrechern. Die Zahl der tatsächlich Verurteilten war gering, aber die Angst vor dem "Auffliegen" wuchs, je erfolgreicher sich die einstigen NS-Eliten in die westdeutsche Gesellschaft integriert hatten. Ein nicht unerheblicher Teil der ehemaligen Nazi-Täter hat zudem die eigene Vergangenheit zwar verschwiegen und verdrängt, aber sich ihrer doch offenbar geschämt.

Zurzeit wird darüber diskutiert, in welchem Verhältnis Nationalsozialismus und Demokratie standen. Ein Argument lautet, der Nationalsozialismus sei gewissermaßen ein Kind der Demokratisierung. Stimmt das?

Da geht etwas durcheinander. Demokratie ist etwas anderes als Mobilisierung der Massen. Während die Nationalkonservativen und die vorindustriellen Eliten, übrigens nicht nur in Deutschland, im Aufstieg der Massen den Grund des nahenden Untergangs sahen, setzten die Nationalsozialisten ganz auf die Dynamik der Massenbewegung. Der Begriff der Demokratie wird entwertet, wenn man in der Herrschaft des NS-Regimes, das alle demokratischen Institutionen zerstörte, freie Wahlen abschaffte und Hunderttausende Deutsche einsperrte und umbrachte, ein Element von "Demokratie" sähe.

In der jetzigen Krise scheint die Kritik an der Demokratie wieder aufzuflackern.

Demokratie ist ja ein kompliziertes und anspruchsvolles System. Wenn da Krisen kommen, die schwer zu bewältigen, oder Probleme, die nicht wirklich zu aller Zufriedenheit zu lösen sind, führt das zu Widerständen. Da gibt es in der Tat besorgniserregende Entwicklungen, etwa in Ungarn, in den Vereinigten Staaten unter Trump, in der Türkei, in Russland. Oder auch in Frankreich, wo die Gelbwesten und die Le Pen-Leute auf ganz unterschiedliche Weisen die demokratischen Institutionen angreifen. Ich sehe die Situation in der Bundesrepublik entspannter, mir leuchtet auch die derzeit modische "Staatsversagen"-Rhetorik nicht ein. Wir haben

starke Institutionen, stabile Parteien und ein gefestigtes Rechtssystem. Da muss man sich vor zehn Prozent Rechtswählern nicht fürchten.

Vielleicht haben wir auch Angst vor uns selbst, vor dem, was wieder aus uns herausbrechen könnte.

Ja, das Werwolf-Syndrom: Wenn der Mond kommt, werden wir uns wieder in einen Wolf verwandeln und kleine Mädchen fressen, weil das in uns angelegt ist. Das ist eine ziemlich irrationale Vorstellung, aber viele Jahrzehnte lang hat sie funktioniert. Jetzt aber müssen wir ohne solche Mythen klarkommen, und das ist auch gut so.

Interview Andreas Kilb

Ulrich Herbert: "Wer waren die Nationalsozialisten?" Verlag C.H. Beck, 380 Seiten, 24 Euro.